

Frühzeit täglich  
früh 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Uhr.

Redaktion und Expedition  
Johanniskirche 33.  
Beschaffungen der Redaktion:  
Mittwoch 10—12 Uhr.  
Nachmittag 4—6 Uhr.

Kenntnahme der für die nächsten  
folgenden Nummern bestimmten  
Dokumente am Nachmittag bis  
8 Uhr Nachmittags, an Sonn-  
und Feiertagen frühs bis 10 Uhr.  
In den Filialen für Ausgabe:  
Otto Niemeyer, Universitätsstr. 22,  
Zentrale Bücherei, Katharinenstr. 18, 9.  
nur bis 10 Uhr.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Donnerstag den 23. August 1877.

Nº 235.

### Erledigt

hat sich unsere Bekanntmachung vom 6. August er. Else Halba Weizmann betr., da dieselbe ihr Kind in eigene Fürsorge übernommen hat.  
Leipzig, den 21. August 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Georgi. Hartwig

### Die Schlacht bei Plewna am 30. Juli.

(Aus der deutschen St. Petersburger Zeitung.)

Der Morgen des 30. Juli brach an. Als der Sicht der Generale übernahm Baron Kriener vom 9. Corps den Oberbefehl über unsere Armee. Die Anzahl sämtlicher hier versammelten russischen Truppen belief sich auf 20,500 Mann Infanterie, 3600 Mann Cavallerie und ungefähr 128 Geschütze. Vor Allem berief Baron Kriener einen Kriegsrath aus sämtlichen Generälen und teilte ihnen mit, daß es der ausdrückliche Wunsch Sr. Kaiserl. Hochheit des Höchstkommandirenden sei, Plewna zu nehmen, da die Befreiung dieses wichtigen Punktes den größten Einfluß auf die Lage der Dinge haben müsse; zu vergeben sei jedoch nicht, daß die gestellte Aufgabe eine äußerst schwierige sei und viel Blut kosten werde. Nach Berücksicht aus ziemlich sicherer Quelle hatte die Beratung damit auch ein Ende. Baron Kriener traf seine Dispositionen, aus welchen die Ausstellung der Truppen in Schlachtrichtung erschloß. Als ich später seine Inspektion las, fand ich nicht die Spur von Beschränkungen hinsichtlich der Bewegungen der einzelnen Truppenteile im Einflange mit der Stellung und den resp. Bewegungen der Feinde. In jenem Document war ferner kein Punkt für den Rückzug angegeben; offenbar war ein Rückzug gar nicht für möglich gehalten worden. Es muß dazu bewertet werden, daß die Mehrheit unserer Truppen von der feindlichen Position in ziemlich großer Entfernung stand, so soge in großer Entfernung, indem ich den Raum und die Stunde habe, von welchem aus eine Attacke überhaupt möglich war.

Der zur Schlacht festgesetzte Tag dämmerte. In der Nacht waren bereit die einzelnen Truppenteile und ihren Positionen gerichtet und standen in der Nähe der türkischen Festigungen. Baron Kriener blieb auf dem rechten Flügel, Fürst Schachowkoj besetzte den linken Flügel. Die ganze Bagage samt den Ambulancen war im Dorfe Karagatsch zurückgelassen. Um frühen Morgen begann der Angriff durch den Generalmajor Williamonow, der ein bestiges Artilleriefeuer von Werbitz aus eröffnete. Seinem Beispiel folgte bald Generalleutnant Schilder-Schuldt und das Heer wurde von türkischer Seite fristig erwidert. Das Übergewicht der türkischen Batterien zeigte sich bald. Während dieselben aus den Höhen trefflich positiert waren, mußten unsere Geschütze von unten aus jenseit und viele Geschosse erreichten nicht ihr Ziel, weil es unmöglich war, den Geschützen den nötigen Wind zu geben. Dazu kam, daß die Türken ganz ausgerechnet schossen. Alle türkischen Festigungen waren mit großer Umsicht und strategischem Scharfsinn an den günstigen Punkten angelegt.

Die Kanonade wähnte von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags. Während des Geschützfeuers war der Obergeneral mit einer Suite von mehreren Generälen, seinen Stabsoffizieren und den ausländischen Militäragenten umgeben, welche aus zwei preußischen Offizieren, einem Dänen, einem Schweden, einem Japaner, dem französischen Agenten, Oberst Galliere, einigen Correspondenten und — Don Carlos bestanden, der, unklug in der Armee eingetroffen, das Artilleriefeuer beobachtend von Panet zu Panet ritt. Gegen 4 Uhr Nachmittags kam Baron Kriener auf den glücklichen Gedanken, beim Geschützfeuer zu beobachten und den Sturmangriff auf die südlich stehenden Positionen des Feindes auf den nächsten Tag zu verschieben. Es war aber gerade der Augenblick, daß die Schüsse des linken Flügels zum Angriff gegen die feindlichen Verschanzungen vorgingen. Ein verheerendes Heer aus den Schützengräben warf ganze Reihen der Silbermedaille zu Boden.

Die türkischen Positionen stellten eine Gruppe isolierter Hügel dar, die durch Gräben und Schluchten von einander getrennt waren und sich auf einer Strecke von circa 8 Kilometern befanden. Besonders verdient erwies sich das Artilleriefeuer von dem rechten Flügel (von uns aus gesehen) der Redoute, die auf dem Gipfel einer bedeutenden Anhöhe errichtet war und von mehreren übereinander liegenden Terrassen von Schützengräben verteidigt wurde. In dem Augenblick, als Baron Kriener auf den Gedanken kam, sich auf den Geschützfeuer zu beschließen, entspannten sich zwischen ihm und seinem Stabchef, Generalmajor Schnittröm, gewisse Erörterungen. Die Unterhaltung wurde ohne Zeugen geführt, doch aus den Handbewegungen sowie den Bildern der beiden Generäle konnte man ersehen, daß es sich um die Redoute handele. Das Gespräch wurde abgebrochen und Baron Kriener meinte, es wäre

angenommenlicher Vernichtung auszusehen. Der Kampf wähnte volle 24 Stunden. Um 4 Uhr Morgens erschallte das leise Hurra und erstarb in einer leichten Glücksalve. Der Kampf war zu Ende.

Der Rückzug der Unseren war allgemein. „Man kann nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen!“ meinte nach Beendigung der Schlacht einer unserer Generale. Leider kam diese Erkenntnis zu spät. Wir hatten bereits Tag und Nacht die Illustration dieses Sprichwortes gegeben. Ein längeres vorbereitendes Bombardement der türkischen Positionen hätte den Sturm auf sie bedeutend erleichtert. In Erwartung eines festbestimmten Rückzugspunktes sammelten sich die übrig gebliebenen, zerstreuten Truppen im Dorfe Bulgareni. Von hier aus nahmen sie ihre früheren Stellungen ein und als am 2. August Seine Kaiserliche Hoheit der Oberkommandirende aus Ternova in Bulgarien eintraf, waren die Russen bereits geschehen und der Stab des 9. Corps befand sich im Dorfe Tschien.

Während es fehlte mit Farben, es fehlten mir Worte, Ihnen die unzähligen Blüte tödesverachtenden Heldenmuthes von Offizieren und Soldaten in diesem schrecklichen Kampfe widerzugeben. Ein Gedanke beschlebte jeden — zu siegen oder zu sterben. Vornwärts! galt die Lösung unter dem mörderischen Regelkreis, vornwärts! Baron Kolberg, einer der Regimentskommandire der 30. Division, wurde schwer verwundet. Man trug ihn auf Gewehren aus der Schlacht-Ordnung, während die Unseren zurückwichen und die Balchi-Bozuks einen militärgeschickten Verband machten, sie zu verfolgen. Der Schwerverwundete sah die Gefahr der im trudelnden Soldaten und befahl, ihn auf den Boden niedergelegen: „Verlaßt mich!“ sprach er zu ihnen, „vorher aber lehrt mein Gesicht dem Feinde entgegen und drückt mir einen Revolver in die Hand! — so! Vorsicht! — nun fort!“ Die verfolgenden Balchi-Bozuks schnitten ihm den Kopf ab, deckten ihn aufs Bett und zeigten ihn jubelnd den langsam zurückweichenden Russen.

Die Ausdauer und Widerstandsfähigkeit des russischen Soldaten im Ertragen von Beschwerden ist über alles Lob erhaben. So kämpften unsere Soldaten ganze vierundzwanzig Stunden bei der schrecklichen Hitze in Tschiedeln, um durch die dunkle Farbe derselben dem Feinde das Zielen zu erschweren. In der lengendsten Sonnenblut erschienen sie die feindlichen Höhen; der Durchsichtete die Armen und veranlaßte Ohnmachten unter ihnen. Von Zeit zu Zeit ließen sie der unweit stehenden Bergquelle und labten sich an dem frischenden Nass, ohne auf die wie Hagel um sie einschlagenden Kugeln zu achten. Vierundzwanzig Stunden nahmen sie keinen Bissen zu sich und erst am Abend des folgenden Tages konnten sie den nogenen Hunger stillen. Am dritten Tage der unglücklichen Schlacht waren sie wieder so weit geordnet, um ihre früheren Positionen einzunehmen. Unter anstrengender Rücksicht auf Bulgarien geschah nur in Folge des Mangels an einem vorher verabredeten Sammelpunkte. Andere Gründe verhinderten die Feinde vom Angriff auf die Waffen zu verzögern. Dann also die nächsten ordentlichen Gemeinderatswahlen im November republikanisch aus, so ist natürlich auch eine republikanische Senatsmehrheit für die Jahre 1879—1882 gesichert und damit die Möglichkeit einer Verfassungs-Revision im Jahre 1880 abgeschlossen. Deshalb war es für die Rechte von entscheidender Bedeutung, so zeitig aus Russland zu gelangen, daß die Gemeinderatswahlen mittels ihrer Beamten beherrsche. „Der Ministerwechsel zielte deshalb viel weniger auf die Wahlen der Abgeordneten, als auf die der Gemeinderäte: das Ministerium und seine Präfekten müssen im nächsten November noch im Amt sein. Das ist für die Provinz und Provinz die Haupfsache. Daraus erklärt sich die Verschiebung der Abgeordnetenwahlen bis zum nächsten Termin. Sind dieselben vollzogen, so ist der Präsident allerdings durch sein Gesetz gebunden, die Kammer sofort zu versammeln; er hat das Recht, bis Anfang December damit zu warten. Denn der erste Artikel des Gesetzes über das Verhältnis der öffentlichen Beamten schreibt nur vor, daß die Kammer am zweiten Dienstag des Januar alljährlich zusammenzutreten und daß für fünf Monate versammelt sein müssen. Da sie nun in diesem Jahre nur etwas über vier Monate bei einander waren, muß ihnen der December noch als fünfter Monat zugestanden werden; der November aber bleibt frei. Man sieht darum, weshalb das republikanische Ministerium gerade Mitte Mai fallen mußte; einige Wochen früher, und die Rechnung würde nicht stimmen haben. Natürlich wird es das Ministerium Broglie an nichts fehlen lassen, um auch bei den Abgeordnetenwahlen zu siegen; aber auch wenn es die glänzendste Niederlage erleidet, wird es nicht von seinem Platz weichen, ehe die Gemeinderatswahlen vollzogen sind; es wird vielmehr aus einer solchen Niederlage nur den Schluß ziehen, daß es die Bürger noch nicht stark genug angezogen hat. Wird es auch bei den Gemeinderatswahlen geschlagen, dann kann man sagen, daß die legale Umwandlung der französischen Republik in eine Monarchie bis zu den Senatswahlen von 1882 unmöglich geworden ist.“

Ausgabe 15,250.  
Abonnementpreis vierthalb. 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Th.  
incl. Bringerlohn 5 Th.  
durch die Post bezogen 6 Th.  
Jede einzelne Nummer 30 Pf.  
Belegexemplar 10 Pf.  
Schlüsse für Extrabeläge  
ohne Postförderung 36 Pf.  
mit Postförderung 45 Pf.  
Zeitung 10 Pf. Postzettel 2,5 Pf.  
Größere Schriften laut unten  
Postförderung — Lieferung nach  
Sow. nach höherem Tarif.  
Reclame unter dem Redaktionsschluß  
die Spalte 40 Pf.  
Kunstwerke sind an d. Gedruckten  
zu senden. — Redakt. wird 10%  
gegeben. Zahlung präzumerkt  
oder durch Postcheck.

71. Jahrgang.

nicht übel, die Redoute mit Sturm zu nehmen. Der Blick des Obergenerals blieb dabei auf dem Generalmajor Boscherjanow gerichtet, der dabei war und dessen Truppen nicht weit davon in Reserve standen. Doch bevor ich zum Angriff auf die Redoute überginge, will ich bemerken, daß gegen 6 Uhr Abends die Türken auf der linken Flanke von unseren Truppen zurückgedrängt wurden, wobei es gelang, eine feindliche Batterie zu nehmen und die abgeschraubten Schlosser der Geschütze in der Erde zu verschaffen. Die Türken stürzten sich in eiliger Flucht auf die Ebene von Grivitsa, wo sich ihr Lager befand. Unsere brav Soldaten ihnen nach, doch das heftige Feuer aus den Schützengräben zwang sie zur Umkehr. Unterwegs begannen sich die Generale Williamonow und Schilder-Schuldt, welche anfangs in ziemlich bedenkender Entfernung von einander gestanden hatten, zu nähern. Das Dorf Grivitsa war von den Türken geräumt worden. Alles ging, wie es schien, nach Wunsch; man konnte den Erfolg des Tages bereits gesichert wähnen. Zur Unterstützung der linken Flanke des Fürsten Schachowkoj, welche bereits fast geglückt hatte, wurde das Regiment Kolomna und eine Batterie unter Befehl des Oberstleutnants Koschikov berichtet. Der Letztere mochte mehrmals seine Ausstellung verändert, denn wo er auch Position nahm, die feindlichen Batterien feuerten ihm dort zu. Besonders häufig wurden die Geschütze einer entfernten Redoute, die östlich von Plewna errichtet war. Diese Redoute hinderte unsere Truppen wie auch die Batterien vorzugehen. Nur diese Redoute nun war unsere ganze Auszeichsamkeit gerichtet. Sie mußte mit hohem Feuer und großer Umsicht und strategischem Scharfsinn an einen günstigen Punkt angelegt.

Bald wurde eine neunpfündige Batterie vorgetragen, welche die Redoute beschützen sollte. General-Major Boscherjanow, ein Mann über die mittleren Jahre hinaus, wählte 4 Compagnien aus der Reserve des 9. Corps, 2 Compagnien des 120. Serpuchowschen Regiments seiner eigenen Brigade und bereitete sich zum Sturm vor. Zu Befehlshabern dieser Sturmcolonnen ernannte Boscherjanow die Majorats-Kasjew und Antonowitsch. Ihnen wurden 2 Geschütze der zeitenden Artillerie beigegeben, welche die Aufgabe hatten, auf Kurzstrecken beschützen zu können. Generalleutnant Schilder-Schuldt und das Heer wurde von türkischer Seite fristig erwidert. Das Übergewicht der türkischen Batterien zeigte sich bald. Während dieselben aus den Höhen trefflich positiert waren, mußten unsere Geschütze von unten aus jenseit und viele Geschosse erreichten nicht ihr Ziel, weil es unmöglich war, den Geschützen den nötigen Wind zu geben. Dazu kam, daß die Türken ganz ausgerechnet schossen. Alle türkischen Festigungen waren mit großer Umsicht und strategischem Scharfsinn an den günstigen Punkten angelegt.

Die Kanonade wähnte von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags. Während des Geschützfeuers war der Obergeneral mit einer Suite von mehreren Generälen, seinen Stabsoffizieren und den ausländischen Militäragenten umgeben, welche aus zwei preußischen Offizieren, einem Dänen, einem Schweden, einem Japaner, dem französischen Agenten, Oberst Galliere, einigen Correspondenten und — Don Carlos bestanden, der, unklug in der Armee eingetroffen, das Artilleriefeuer beobachtend von Panet zu Panet ritt. Gegen 4 Uhr Nachmittags kam Baron Kriener auf den glücklichen Gedanken, beim Geschützfeuer zu beobachten und den Sturmangriff auf die südlich stehenden Positionen des Feindes auf den nächsten Tag zu verschieben. Es war aber gerade der Augenblick, daß die Schüsse des linken Flügels zum Angriff gegen die feindlichen Verschanzungen vorgingen. Ein verheerendes Heer aus den Schützengräben warf ganze Reihen der Silbermedaille zu Boden.

Die türkischen Positionen stellten eine Gruppe isolierter Hügel dar, die durch Gräben und Schluchten von einander getrennt waren und sich auf einer Strecke von circa 8 Kilometern befanden. Besonders verdient erwies sich das Artilleriefeuer von dem rechten Flügel (von uns aus gesehen) der Redoute, die auf dem Gipfel einer bedeutenden Anhöhe errichtet war und von mehreren übereinander liegenden Terrassen von Schützengräben verteidigt wurde. In dem Augenblick, als Baron Kriener auf den Gedanken kam, sich auf den Geschützfeuer zu beschließen, entspannten sich zwischen ihm und seinem Stabchef, Generalmajor Schnittröm, gewisse Erörterungen. Die Unterhaltung wurde ohne Zeugen geführt, doch aus den Handbewegungen sowie den Bildern der beiden Generäle konnte man ersehen, daß es sich um die Redoute handele. Das Gespräch wurde abgebrochen und Baron Kriener meinte, es wäre

angenommenlicher Vernichtung auszusehen. Der Kampf wähnte volle 24 Stunden. Um 4 Uhr Morgens erschallte das leise Hurra und erstarb in einer leichten Glücksalve. Der Kampf war zu Ende.

Der Rückzug der Unseren war allgemein. „Man kann nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen!“ meinte nach Beendigung der Schlacht einer unserer Generale. Leider kam diese Erkenntnis zu spät. Wir hatten bereits Tag und Nacht die Illustration dieses Sprichwortes gegeben. Ein längeres vorbereitendes Bombardement der türkischen Positionen hätte den Sturm auf sie bedeutend erleichtert. In Erwartung eines festbestimmten Rückzugspunktes sammelten sich die übrig gebliebenen, zerstreuten Truppen im Dorfe Bulgareni. Von hier aus nahmen sie ihre früheren Stellungen ein und als am 2. August Seine Kaiserliche Hoheit der Oberkommandirende aus Ternova in Bulgarien eintraf, waren die Russen bereits geschehen und der Stab des 9. Corps befand sich im Dorfe Tschien.

Während es fehlte mit Farben, es fehlten mir Worte, Ihnen die unzähligen Blüte tödesverachtenden Heldenmuthes von Offizieren und Soldaten in diesem schrecklichen Kampfe widerzugeben. Ein Gedanke beschlebte jeden — zu siegen oder zu sterben. Vornwärts! galt die Lösung unter dem mörderischen Regelkreis, vornwärts! Baron Kolberg, einer der Regimentskommandire der 30. Division, wurde schwer verwundet. Man trug ihn auf Gewehren aus der Schlacht-Ordnung, während die Unseren zurückwichen und die Balchi-Bozuks einen militärgeschickten Verband machten, sie zu verfolgen. Der Schwerverwundete sah die Gefahr der im trudelnden Soldaten und befahl, ihn auf den Boden niedergelegen: „Verlaßt mich!“ sprach er zu ihnen, „vorher aber lehrt mein Gesicht dem Feinde entgegen und drückt mir einen Revolver in die Hand! — so! Vorsicht! — nun fort!“ Die verfolgenden Balchi-Bozuks schnitten ihm den Kopf ab, deckten ihn aufs Bett und zeigten ihn jubelnd den langsam zurückweichenden Russen.

Die Ausdauer und Widerstandsfähigkeit des russischen Soldaten im Ertragen von Beschwerden ist über alles Lob erhaben. So kämpften unsere Soldaten ganze vierundzwanzig Stunden bei der schrecklichen Hitze in Tschiedeln, um durch die dunkle Farbe derselben dem Feinde das Zielen zu erschweren. In der lengendsten Sonnenblut erschienen sie die feindlichen Höhen; der Durchsichtete die Armen und veranlaßte Ohnmachten unter ihnen. Von Zeit zu Zeit ließen sie der unweit stehenden Bergquelle und labten sich an dem frischenden Nass, ohne auf die wie Hagel um sie einschlagenden Kugeln zu achten. Vierundzwanzig Stunden nahmen sie keinen Bissen zu sich und erst am Abend des folgenden Tages konnten sie den nogenen Hunger stillen. Am dritten Tage der unglücklichen Schlacht waren sie wieder so weit geordnet, um ihre früheren Positionen einzunehmen. Unter anstrengender Rücksicht auf Bulgarien geschah nur in Folge des Mangels an einem vorher verabredeten Sammelpunkte. Andere Gründe verhinderten die Feinde vom Angriff auf die Waffen zu verzögern.

Dem soeben in Berlin eingetroffenen amerikanischen Gesandten in Paris, Mr. Washburne, scheint von Seiten des Hofes und der Regierung ein überaus höflicher Empfang zugesetzt zu sein. Es ist dies erklärlich, wenn man der großen Bediensteten um Deutschland gedenkt, welche Washburne während des letzten Krieges durch Vertretung der ihm anvertrauten Interessen der Reichsbürger in Frankreich sich erworben hat. Seinen Gemüthungen war es zu danken, daß nach erfolgter Friedensklärung 16,000 Deutsche mit Mitteln versehen wurden und Frankreich verlassen konnten, wo sie von einer entarteten Bevölkerung ernstlich bedroht waren. In der Ausübung des übernommenen Dienstes schenkte Washburne selbst vor der Einschließung in Paris während der Belagerung nicht zurück, obwohl die sämtlichen Mitglieder des diplomatischen Corps dasselbe verlassen hatten.

Die Sprache der russischen Diplomatie